

Am Schluß des Jahres 1915, am 30. Dezember, starb zu München im 53. Lebensjahre das ordentliche Mitglied unserer Akademie, Geheimer Hofrat **Dr. Oswald Külpe**, ordentl. Professor der Philosophie an der Universität München. Sein Tod traf uns ganz unerwartet. Zwar hatte schon vor Weihnachten ein Anfall von Influenza eine vorübergehende Störung gebracht. Aber längst hatte der aufopfernde Lehrer und Menschenfreund wieder mit alter Kraft und altem Eifer seiner Tätigkeit im Hörsaal und im Institut sich gewidmet und auch seine aufopfernden Bemühungen um die Kriegsverwundeten, denen er in rührender Menschenliebe vorlesend und ermunternd zahllose Stunden opferte und die er so gern fast über seine Kräfte mit reichen Gaben erfreute, wieder aufgenommen, als am frühen Morgen nach dem Weihnachtsfeste eine eitrige Herzmuskelentzündung ihn auf ein hoffnungsloses Schmerzenslager warf und ihn trotz aller ärztlichen Sorge in wenigen Tagen daharraffte. Am 2. Januar des neuen Jahres haben wir ihn zum Waldfriedhof hinausbegleitet, wo er unter grünen Fichten, wie sie in seiner baltischen Heimat ihm rauschten, seine Ruhestätte fand.

Wir beklagen in dem allzufrüh Dahingegangenen eine Zierde unserer Akademie, der er seit dem 14. November 1914 als außerordentliches, seit dem 10. November 1915 als ordentliches Mitglied angehörte. Entrissen ist uns mit ihm ein unermüdlicher Forscher von ebenso umfassenden Kenntnissen, wie ursprünglicher Geistesstärke und Schaffenskraft, ein beliebter und erfolgreicher Dozent, der, frei von allem prunkenden Pathos und aller selbstgefälligen Geistreichigkeit, allein durch die ausgereifte Gediegenheit des Inhalts sowie durch die strenge Sachlichkeit und die vollendete Klarheit seines Vortrags dauernd zu fesseln verstand, ein Lehrer von selbstloser Hingebung für

seine Schüler, denen er, wie in der Wissenschaft, so auch in allen Angelegenheiten und Sorgen des Lebens mit treuem Rat und mit helfender Tat allzeit fördernd zur Seite stand, ein Charakter von höchster Zuverlässigkeit in allen Lebenslagen, bei dem feste Zähigkeit und Bestimmtheit des Wollens mit Weichheit des Gefühls und Milde des Urteils sich paarte, ein allzeit gütiger Menschenfreund, der im stillen ungezählte Wohltaten spendete, ein liebenswürdiger und feinsinniger Kollege, mit einem Worte: ein ebenso hervorragender Gelehrter, wie wahrhaft edler Mensch. Was er als Mensch uns war, steht unauslöschlich in unseren Herzen eingeschrieben; von seiner äußeren Lebensentwicklung und seinem wissenschaftlichen Werk möge hier ein Bild gegeben werden.

Oswald Külpe wurde geboren 1863 am 3. August (dem 22. Juli alten Stils) zu Candau in Kurland, einem unweit der Kreisstadt Tukkuum gelegenen Landstädtchen, in dem sein Vater als Notar tätig war. Ein verstorbener, von Külpe warm geliebter Bruder, Alfons, war Pfarrer und wirkte zuletzt in Nervi; dessen Witwe ist die Schriftstellerin Frances Külpe, geb. James. In der Familie, die schon seit dem 18. Jahrhundert in Kurland ansässig war — der erste in Rußland lebende Vorfahr war nach der Familientradition mit der Fürstentochter von Anhalt Zerbst, der späteren Kaiserin Katharina II., als Oberjägermeister dorthin gekommen —, war die deutsche Kultur und die deutsche Gesinnung durch alle Zeiten hindurch treu festgehalten. So wuchs auch Külpe durchaus in deutscher Bildung auf — das Russische hat er erst auf dem Gymnasium erlernt —, und groß war darum seine Freude, als das Vorrücken der deutschen Heere im Sommer 1915 für seine innig geliebte baltische Heimat und das baltische Deutschtum neue Hoffnungen erstehen ließ.

Zuerst zu Hause, dann am deutschen Gymnasium zu Li-bau, wo er im Juni 1879 die Reifeprüfung ablegte, vorgebildet, bezog er nach einer anderthalbjährigen Tätigkeit als Hauslehrer Ostern 1881 für drei Semester die Universität Leipzig, wo er anfangs vorwiegend historischen Studien sich widmete, bald aber durch Wilhelm Wundt ganz der Philosophie und insbe-

sondere der damals mächtig aufblühenden psychologischen Forschung gewonnen wurde. Nach kürzerem Aufenthalt in Berlin im Winter 1882/83 setzte er in Göttingen unter Georg Elias Müller während dreier Semester seine psychologischen Studien fort, weilte im Sommer 1886 zu Prüfungszwecken vorübergehend in Dorpat, wo er den Grad eines Kandidaten der Geschichte erwarb, der in Rußland für das höhere Lehramt befähigte, und kehrte dann im Oktober 1886 wieder nach Leipzig zurück, wo er in Wundts psychologischem Seminar arbeitete und im Herbst 1887 seine Studien beendete.

Die grundlegenden Eindrücke für seine wissenschaftliche Entwicklung empfing Külpe von dem Altmeister psychologischer Forschung, Wilhelm Wundt, als dessen Schüler er sich stets betrachtete und dem er allezeit die treueste Verehrung bewahrte, auch dann, als seine Wege in vielem von denen seines Lehrers abgegangen waren. In dessen Schule wurde er nicht nur in die experimentell-psychologische Forschung eingeführt (während er den späteren völkerpsychologischen Bestrebungen Wundts noch nicht näher treten konnte), sondern auch auf dem Gebiete der Philosophie selbst erhielt sein Denken durch Wundt maßgebende Richtung. Im Gegensatz zu einer aus dem Neukritizismus hervorgegangenen weitverbreiteten Auffassung, welche der Philosophie als einer allgemeinen Wissenschaft der Werte ein Sondergebiet gegenüber den Seinswissenschaften zu sichern sucht, hielt Külpe mit Wundt, dem er darum den Ehrentitel des „modernen Leibniz“ geben will, daran fest, daß die Philosophie ausnahmslos auf allen Einzelwissenschaften beruhe und eine allgemeine Ergänzung und Vollendung des von diesen gebotenen fragmentarischen Weltbildes erstrebe. Vieles Einzelne in Wundts Psychologie, Metaphysik und Erkenntnislehre hat Külpe verworfen, seinen Voluntarismus hat er entschieden bekämpft und den Widerstreit positivistischer und metaphysischer Tendenzen bei Wundt durch seine eigene Theorie der „Realisierung“ zu überwinden gesucht. Aber gerade diese seine Theorie der „Realisierung“, dieser sein „kritischer Realismus“, ist aus jenem Streben nach

einer Annäherung und Angleichung der philosophischen Theorie an die Methoden und Erkenntnisse der Natur- und Geisteswissenschaften hervorgegangen, welches Külpe in seinem Buche über die Philosophie der Gegenwart in Deutschland für Wundt, der es zuerst zu einem „vorläufigen und auf lange hinaus vorbildlichen Abschluß“ gebracht habe, als charakteristisch hervorhebt.

Neben Wundt verdankte Külpe mancherlei Anregung für seine Fachstudien auch dem Meister der experimentell-psychologischen Methodik, Georg Elias Müller in Göttingen, sowie dem Leipziger Psychiater und Gehirnanatomen Flechsig. Hatte Müllers einschneidende Kritik der von dem Begründer der Psychophysik, Gustav Theodor Fechner, verwendeten Methoden diesen erst die erforderliche Exaktheit und rechte Begründung gegeben, so wandte später auch Külpe als Organisator der Forschungsarbeit in seinem Institute der logischen Durcharbeitung der experimentell-psychologischen Methoden und der Ausbildung geeigneter neuer Methoden für neue Aufgaben eine ganz besondere Beachtung zu. In Flechsigs Anregung aber dürfte der erste Anlaß dazu gegeben sein, wenn wir später Külpe unablässig für den Wert einer Verbindung der psychologischen mit der psychopathischen Forschung in der wissenschaftlichen Arbeit wie in der Unterrichtsorganisation eintreten sehen.

Daß auch die ursprünglichen historischen Interessen seiner Studienzeit, die besonders bei seinem auch der Kulturgeschichte zugewandten feinsinnigen Leipziger Lehrer Karl von Noorden und in den von vaterländischem und sittlichem Pathos erfüllten zündenden Vorträgen Heinrichs von Treitschke in Berlin Förderung fanden, Külpe auch später noch begleiteten, zeigen mehrere beachtenswerte philosophiegeschichtliche Arbeiten seiner späteren Zeit.

Seine Universitätsstudien schloß Külpe am 12. Oktober 1887 mit der Doktorpromotion ab. Die Dissertation „Zur Theorie der sinnlichen Gefühle“ war aus Wundts Anregung hervorgegangen, der gerade damals auch die Gefühle nach ihren elementaren Formen hin in den Bereich der experimental-

psychologischen Forschung gezogen hatte. Gleichwohl aber zeigte diese Arbeit Külpes doch sofort im Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn, daß der innere Zug seiner Forschungsinteressen ihn über die in der experimentellen Psychologie damals fast allein noch herrschende Richtung, die von ihrem Ursprung aus den Forschungen der Physiologen über die Sinnesfunktionen her fast ausschließlich auf die psychophysische Untersuchung der Empfindungen ging, schon damals hinausführte und ihn in der exakten Psychologie neuen Aufgaben zuwandte. Die schon in der Doktordissertation in Angriff genommene Gefühlstheorie war das erste, wenn auch minder wichtige, dieser neuen Gebiete, dem dann später das Gebiet der Denkvorgänge gefolgt ist. Die Gefühlstheorie hat Külpe dann auch später nach ihrer rein psychologischen Seite hin wie nach ihrer Bedeutung für die Ästhetik in einer Reihe kleinerer, aber bedeutsamer Aufsätze gefördert. Den systematischen Ausbau derselben, von dem ein Vortrag auf dem internationalen Psychologenkongreß zu Genf (1909) eine vorläufige Gesamtskizze gab, zu vollenden, wie er es beabsichtigt hatte, verhinderte ihn leider der Tod.

Mit einem verwandten Thema: „Die Lehre vom Willen in der neueren Philosophie“, habilitierte er sich 1888 an der Universität Leipzig. Die Arbeit erschien 1889 in den von Wundt herausgegebenen „Philosophischen Studien“, dem damaligen Zentralorgan der engeren Wundtschen Schule, in welchem Külpe auch in den nächstfolgenden Jahren seiner Leipziger Tätigkeit und noch einmal wieder im Jahre 1902 wertvolle psychologische Arbeiten veröffentlichte.

Sechs Jahre war Külpe in Leipzig tätig, als Privatdozent und zugleich als Assistent in Wundts psychologischem Laboratorium, seit Anfang 1894 als Extraordinarius. Wie exakt sein experimentelles Arbeiten hier war, beweisen treffliche experimentalpsychologische Untersuchungen, insbesondere über die Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit von Bewegungen, sowie die Konstruktion eines wertvollen und brauchbaren Apparates zur Kontrolle zeitmessender Instrumente. Diese äußerste Exakt-

heit und methodische Sorgfalt im Experiment sowie bei der Einstellung und Verwendung der Apparatur, die für alle Erforschung der äußeren oder inneren Naturvorgänge unerlässlich ist, hat Külpe auch später in der psychophysischen Arbeit stets festgehalten und seinen Schülern zur streng eingeschränkten Pflicht gemacht.

Der Leipziger Zeit entstammt auch der „Grundriß der Psychologie, auf experimenteller Grundlage dargestellt“ (1893). Das sorgfältig durchgearbeitete, durch Klarheit und durch Geschick in Auswahl und Synthese ausgezeichnete Werk gab damals die beste kürzere Gesamtdarstellung der neuen Psychologie. In den Grundlagen an Wundt sich anschließend — im Methodologischen freilich der Art G. E. Müllers näherkommend — steht es doch charakteristischen Anschauungen Wundts, wie dessen Apperzeptionstheorie und seinem Voluntarismus, kühl, im Grunde ablehnend gegenüber und konnte darum das erwartete Lehrbuch der Wundtschen Schule nicht werden, das weit später Wundt selbst in seinem eigenen, in vielen Auflagen erschienenen Grundriß gegeben hat. Andererseits fehlen in dem Buche, wenn es auch in Einzelpunkten, insbesondere der psychologischen Methodik („Reihenmethode“) sowie der Gefühlslehre und den an diese sich anschließenden ästhetischen Fragen bereits gewisse persönliche Lieblingsgedanken aufweist, doch die bedeutendsten besonderen psychologischen Auffassungen und Problemgestaltungen des späteren Külpe noch fast vollständig. Empfindungen und Gefühle sind noch die einzigen Bewußtseins-elemente, aus deren Verschmelzung und raumzeitlicher Verknüpfung mit Wundt und der Assoziationspsychologie die komplizierteren Gebilde abgeleitet werden, wozu dann wie anhangsweise Aufmerksamkeit, Wille, Selbstbewußtsein als „Zustände“ des Bewußtseins wenig organisch hinzutreten. Das Denken, dem später Külpes Forscherinteresse vor allem sich zuwendet, wird nur nebenbei gelegentlich erwähnt und noch als ein „Vorstellungsverlauf“ betrachtet, der sich allein durch die Leitung vermittelt „antizipierender Apperzeptionen“ von dem automatischen Spiel der Vorstellungen unterscheiden soll.

So sah denn Külpe selbst in dem Werke später auch nicht mehr den adäquaten Ausdruck seiner eigenen psychologischen Stellung. Darin lag der Grund, weshalb er trotz alles Drängens nicht dazu gekommen ist, die viel verlangte zweite Auflage des längst vergriffenen Grundrisses erscheinen zu lassen. Sie hätte ein völlig neues Buch werden müssen.

Doch auch auf erkenntnistheoretische und ästhetische Fragen erstreckte sich schon damals sein Interesse. Für die ersteren zeigt dies ein Aufsatz über das Ich und die Außenwelt. Die Ästhetik aber lag Külpe auch als feinsinnigem Kunstkenner nahe. Besonders in der Musik hochbegabt — das Klavier beherrschte er auch ausübend meisterlich —, fühlte er, seiner gemütsklaren, affektfreien und mehr nach der plastisch-architektonischen als der malerischen Seite des künstlerischen, insbesondere musikalischen Schaffens hin begabten Natur entsprechend, sich unter den Neueren vor allem zu Johannes Brahms hingezogen, während ihm Wagners affektstarke, pathetische Art und noch mehr die ihm gewaltsam erscheinende Charakteristik von Richard Strauß fremd lagen. Wie tief die ästhetischen Probleme ihn schon in seiner Leipziger Zeit innerlich beschäftigten und wie eifrig er solche ästhetische Fragen mit seinem damaligen Arbeitsgenossen im psychologischen Institute und Freunde Ernst Meumann — von dem ihn freilich später, nicht durch seine Schuld, mancherlei Unstimmigkeiten trennten — in anregendem Meinungs-austausch besprach: das hat er noch kurz vor seinem Tode in einem Nachruf auf Meumann als Ästhetiker lebendig erzählt.

In dieser Leipziger Zeit gestaltete sich auch jener, einem jeden, der in ihn eintreten durfte, unvergessliche häusliche Kreis, in dem im Verein mit Külpe zwei an Jahren weit ältere, aber an Geist stets jugendfrische, treu sorgende Verwandte jene geistig hochgestimmte, anregende, auch durch die Musik verschönte geistige Atmosphäre schufen, die auch später in Würzburg, Bonn und München den unvermählt Gebliebenen umgab. „Meinen treuen Lebensgefährtinnen, den lieben Cousinen Ottilie und Marie“ hat Külpe 1912 sein philosophisches Hauptwerk

in treuer Dankbarkeit zugeeignet, wie denn Treue überhaupt ein Grundzug seines Wesens war.

Zum Oktober 1894 wurde Külpe nach Würzburg in das durch J. Volkelts Fortgang nach Leipzig freigewordene Ordinariat für Philosophie und Ästhetik berufen. In fünfzehnjähriger Tätigkeit schlug er feste Wurzeln in der Frankensstadt, die ihm zur zweiten Heimat wurde. Hier begründete er seit Oktober 1896 nach dem Muster des seit 1879 bestehenden Wundtschen Laboratoriums ein Psychologisches Institut, das unter Külpes meisterlicher Leitung aus kleinen Anfängen allmählich sich zu einer Musterstätte psychologischer Forschung entwickelte, die von Schülern und jüngeren Gelehrten aller Länder aufgesucht wurde. So entstand um Külpe jener auch nach dem Fortgang der einzelnen von Würzburg durch eine gemeinsame Richtung in der Psychologie und später auch in der Erkenntnistheorie zusammengehaltene Kreis, der besonders seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts unter dem Namen der „Würzburger Schule“ in Psychologen- und Philosophenkreisen stets wachsende Bedeutung gewann.

In diesem Kreise war Külpe die Seele und der Organisator. Nicht alle leitenden Gedanken, die damals in eifriger Arbeit Gestalt gewannen, sind von ihm ausgegangen, nicht alle Themen von ihm gestellt. Es war ein Zusammenarbeiten, wie einst in Platons Akademie, eine Organisation geistiger Arbeit, wie Usener deren Bild aus hellenischer Zeit uns gezeichnet hat. Zeitweise unter Külpes Anregung stehende Mitforscher, wie Marbe, Ach, Koffka, sind überhaupt nicht oder nur vorübergehend Külpes Schüler gewesen; und auch unter denen, die, wie Watt, Messer, Dürr, Grünbaum, Bühler, Orth, L. Pfeifer u. a., ihm ihre psychologische Richtung verdankten, steckte die Mehrzahl sich selbständig ihre besonderen Ziele und suchte sich mehr oder minder selbständig den eigenen Weg. Aber schon das war eine besondere Kunst Külpes, daß er hier, wie an den späteren Stätten seines Wirkens, eine solche Fülle verschiedenartiger Talente und verschiedener Einzelbestrebungen zu gewinnen, dauernd zu fesseln und — frei von

jeder Vergewaltigung der Individualität und unter verständnisvollem Eingehen auf die Sonderart eines jeden — in einer gemeinsamen Gesamtrichtung zu vereinen verstand. Zugleich stellte er in opferwilligster Weise seine Person und seine Zeit in den Dienst aller derer, die sich ihm wissenschaftlich anschlossen, jeden mit Rat und Tat unterstützend, gemeinsam planend, gemeinsam experimentierend und kritisch besprechend. Das Beste eigener Arbeit auf diesem Felde hat er selbstlos in den Arbeiten seiner Schüler erscheinen lassen, während er sich selbst hier in der literarischen Produktion fast ausschließlich auf große Übersichten über Ziele und Stand der Forschung beschränkte. Wer Külpe als Psychologen wirklich kennen und sein psychologisches Werk gerecht würdigen will, wird daher die Arbeiten seiner Schüler und seines ganzen Kreises mit heranziehen müssen:

Mancherlei psychologische Einzelfragen sind in Külpes Institut in dieser Würzburger Zeit und später bearbeitet worden: aus den von Anfang an in der experimentellen Psychologie herkömmlichen psychophysischen Gebieten der Empfindungsintensitäten, der optischen und der akustischen Empfindungen (wo auch zu musikästhetischen Untersuchungen ein Platz sich bot), sowie aus den später hinzugetretenen der Vorstellungsassoziation und Reproduktion, der Aufmerksamkeit, des Zeitbewußtseins und der Traumanalyse. Was aber der Würzburger Schule ihre charakteristische Stellung gab, war ihre Denkpsychologie. Ihr Ursprung führt in einen weiteren Zusammenhang.

Es war ein Grundgedanke Külpes, in dem er sich mit namhaftesten Psychologen der Gegenwart, wie mit einem seiner Vorgänger auf dem Münchener Lehrstuhle, Carl Stumpf, berührte, das qualitativ Verschiedene im seelischen Leben in seiner Eigenart zu verstehen und nicht in einen öden Monismus allgemeinen Gleichmachens zu verfallen. Daraus ergab sich die Bekämpfung der in extremer Weise von Herbart, auf anderem Wege von Spencer durchgeführten Tendenz, alle Erscheinungen des Seelenlebens auf ein einziges letztes Element zurückzuführen und aus diesem das gesamte Seelenleben synthetisch aufzubauen. In diesem Sinne hatte Külpe schon in

seiner Leipziger Zeit, insbesondere im Gegensatz zur Herbart-schen Theorie, mit Wundt die selbständige, elementare Natur des Gefühls verfochten. Von da aus tat er dann später — im Verein mit anderen Mitforschern — über Wundt hinaus den bedeutungsvollen, freilich auch viel umstrittenen Schritt, gegenüber der Reduktion der Denkvorgänge auf anschauliche und symbolische Vorstellungen und deren assoziativen und apperzeptiven Verlauf, wie sie bei Wundt und in der Wundtschen Schule üblich war, die selbständige und elementare psychologische Eigenart auch der Denkbewußtheiten, der „Gedanken“, aufzustellen.

Während die „Würzburger Schule“ in dieser Loslösung der Denkvorgänge aus den Banden der Assoziationspsychologie mit den Tendenzen mancher anderer Forscher zusammenging, wie mit den scharfsinnigen Bewußtseinsanalysen, die Husserl in seinen „Logischen Untersuchungen“ gab, und mit Stumpfs tief eindringender Unterscheidung „psychischer Erscheinungen“ und „psychischer Funktionen“, lag das Eigenartige der Würzburger Schule am auffallendsten darin, daß man die psychologische Natur und die Gesetze dieser Denkvorgänge auf dem Wege einer experimentellen Untersuchung zu bestimmen versuchte. Während die experimentalpsychologische Untersuchung in ihrer ersten Periode fast ausschließlich der Erforschung der Sinnesempfindungen und ihren Reaktionen zugewandt war, dann auf einer zweiten Entwicklungsstufe auch auf Vorstellungsassoziationen und Gefühle sich ausgedehnt hatte, wurde in Külpes neu begründetem Institut der Versuch unternommen, auch die „höheren Geistesvorgänge“, insbesondere das Denken, durch eine neue Versuchstechnik der experimentellen Forschung zugänglich zu machen. Die für die experimentelle Psychologie außer Kurs gekommene Methode der Selbstbeobachtung sollte in neuer Form wieder zu Ehren gebracht werden, indem man die Selbstbeobachtung durch eine Verteilung der Arbeit an verschiedene Personen und das dadurch ermöglichte Hilfsmittel des Protokolls unter die Bedingungen des Experimentes zu stellen unternahm. So suchte man im Gegensatz

zu den unkontrollierbaren, subjektiven „Schreibtischexperimenten“, wie die ältere Zeit sie wohl gelegentlich übte, auch bei der Erforschung der „höheren Seelenvorgänge“ zu einer den Anforderungen der exakten Wissenschaft genügenden, wissenschaftliche Zusammenarbeit und objektive Prüfung ermöglichenden experimentellen Methode zu gelangen.

Die von dem damaligen Würzburger Privatdozenten und Assistenten in Külpes Institut Karl Marbe und dem vorübergehend dort arbeitenden jetzigen Königsberger Professor Narziß Ach selbständig begonnenen Arbeiten zur Denkpsychologie erhielten nach anderen Richtungen hin durch die um jene Zeit unter Külpes direkter Anregung und Leitung angestellten Untersuchungen von Watt (1905) und Messer (1906) bedeutsame Förderung, durch Karl Bühler (1907 ff.) aber diejenige Gestalt, die vor allem die Aufmerksamkeit und auch den Widerspruch weckte. Külpe selbst ist literarisch mit experimentellen Arbeiten auf diesem Gebiete weniger hervorgetreten, abgesehen von einem Bericht, den er auf dem ersten Kongreß für experimentelle Psychologie zu Gießen (1904) von seinen bedeutsamen Versuchen über die von ihm als „Abstraktion“ bezeichneten Prozesse gab. Wohl aber hat er, der durch seine Lehrtätigkeit und seine Arbeitsleitung der hauptsächlichste Begründer der neuen Denkpsychologie war, später in mehreren programmatischen Aufsätzen und Reden deren Wesen, Methoden, Aufgaben und Aussichten großzügig entwickelt*).

Viel Streit hat sich über diese neue „Denkpsychologie“ erhoben, sowohl hinsichtlich der Methode, wie hinsichtlich der auf diesem Wege gewonnenen Resultate. Die Anhänger der alten Richtung in der Experimentalpsychologie bekämpften ebensowohl prinzipiell die Auffassung der Denkinhalte als eines besonderen, auf die anschaulichen Bewußtseinsinhalte nicht redu-

*) Über die Bedeutung der modernen Denkpsychologie (Bericht über den 5. Kongreß für experimentelle Psychologie in Berlin 1912). Über die moderne Psychol. des Denkens (Intern. Monatsschr. für Wissensch., Kultur und Technik 1912). Über die Methoden der psychol. Forschung (ebd. 1914).

zierbaren „Wissens“, wie die Zuverlässigkeit jener neuen Forschungsmittel einer methodisch geleiteten und methodisch ausgenutzten Selbstbeobachtung. Auch abgesehen von dem sachlichen Widerspruch vermiften viele bei diesen Untersuchungen die Strenge und Exaktheit, die der an die Anforderungen, welche die moderne Naturwissenschaft an das Experiment stellt, Gewöhnte bei dem Anspruch der Denkpsychologen, eine experimentelle Wissenschaft zu begründen, naturgemäß für unerlässlich erachtete. Sie stritten daher dieser neuen „Denkpsychologie“ den Charakter einer Experimentalwissenschaft mit den durch das Wort „experimentell“ erweckten Wertansprüchen ab. Wundt selbst wandte sich mit Entschiedenheit gegen die neue Methode, in der er nur die alte Selbstbeobachtung unter „erschwerenden Umständen“ fand, und später hat sich auch Külpes anderer Lehrer, Georg Elias Müller, scharf über eine Reihe von Werken, die der neuen Richtung nahestanden, ausgesprochen. Hier ist nicht der Ort, in diesen Streit sachlich einzutreten. Jedenfalls ist die Schule mit Ehren aus dem Kampfe hervorgegangen und bemüht sich in fruchtbarer Weise, durch erfolgreiche und fördernde Leistungen die Berechtigung ihrer Richtung darzutun, wobei selbstverständlich zuzugeben ist, daß Experimente im strengen Sinne des Naturforschers auf diesem Gebiete bloß innerer Vorgänge nicht möglich sind.

Zur Steigerung von Külpes Einfluß auf weitere Kreise trug nicht wenig bei das Interesse, das er auch den Fragen der angewandten Psychologie entgegenbrachte, mochten diese auch immerhin für ihn im ganzen mehr von nebensächlicher Bedeutung sein. In seinem Institut beachtete man die Beziehungen zwischen Psychologie und Kriminalistik, wie namentlich die Verwendung von Assoziationsversuchen für die Tatbestandsdiagnostik, später (in Bonn) auch die Vererbung krimineller Anlagen. Insbesondere aber fand, zugleich in Verbindung mit der Würzburger Lehrerschaft, die Külpe nach seinem Scheiden von Würzburg „in dankbarer Würdigung seiner Verdienste um die Förderung der ideellen Bestrebungen des Lehrerstandes“ auch zum Ehrenmitgliede ihres Bezirksvereins ernannte

(20. Dezember 1909), die Anwendung der Psychologie auf die Pädagogik Pflüge. Reicht hier die von ihm und seinen Schülern geleistete Arbeit auch nicht an das heran, was von seinem ehemaligen Leipziger Gefährten in Wundts Schule, Ernst Meumann, dem eigentlichen Spezialisten auf diesem Gebiete, dem zugleich eine große agitatorische Kraft zur Verfügung stand, geschaffen wurde, so sind doch mehrere gute Arbeiten über geistige Leistungsfähigkeit der Schulkinder, über Hausaufgaben, Arbeits- und Vorstellungstypen usw. aus seiner Anregung hervorgegangen. Auch später, in Bonn und in München, hat Külpe der geistigen Entwicklung der Jugendlichen in den verschiedenen Lebensjahren und den daraus sich ergebenden pädagogischen Forderungen seine Teilnahme bewahrt.

Überhaupt blieb, mochte seine spätere literarische Tätigkeit auch leicht einen anderen Eindruck erwecken, die Psychologie doch die Grundlage seines Forschens. Noch in einer seiner allerletzten Publikationen schreibt er von sich und seinem Leipziger Arbeitsgenossen Meumann: „Der Boden, der uns beide trug, war die Psychologie, von der aus seine Neigungen mehr in die ästhetische, meine mehr in die erkenntnistheoretische Sphäre sich verzweigten.“ Sowohl die ästhetischen Studien, die Külpe als Nachfolger Volkelts besonders in seiner Würzburger Zeit pflegte, wie seine Erkenntnistheorie, die er gleichfalls in Würzburg ausbildete, freilich erst später zur Veröffentlichung brachte, sind durch seine Psychologie bedingt.

Theoretisches psychologisches Interesse im Verein mit einem ausgebildeten Sinn für die Kunst, insbesondere die von ihm auch ausübend gepflegte Musik, hatten Külpe, wie schon oben bemerkt, bereits in Leipzig ästhetischen Fragen zugeführt. Zwei Würzburger Abhandlungen aus dem Jahre 1899: „Über die ästhetische Gerechtigkeit“ und: „Über den assoziativen Faktor des ästhetischen Eindrucks“, zu denen außer mehreren kleineren Aufsätzen in deutschen und amerikanischen Zeitschriften (darunter eine beachtenswerte Auseinandersetzung mit Karl Groos: „Der ästhetische Genuß“, aus dem Jahre 1902)²⁸

besonders der an Eigenem (namentlich in methodologischer Beziehung) reiche kritische Bericht über den „gegenwärtigen Stand der experimentellen Ästhetik“ auf dem Würzburger Psychologenkongreß 1906 hinzutritt, lassen den damals festgehaltenen Standpunkt Külpes deutlich erkennen. Es ist der vor allem durch Fechner begründete, auch von Külpes Vorgänger in München, Theodor Lipps, geteilte psychologische, der die Ästhetik als eine rein psychologische Disziplin betrachtet, weil sie, wie Külpe sagt, „alle Tatsachen ihres Gebietes als zum Seelenleben gehörig ansieht und aus Gesetzen desselben ableitet“. Noch 1902 ist ihm die Ästhetik, die er erstrebt, „eine reine Psychologie der ästhetischen Tatsachen“, welche „die höhere oder niedere Bewertung der einzelnen Geschmacksurteile getrost der praktischen Kritik überlassen kann“. Mit dieser psychologischen Ästhetik legt auch Külpe den Schwerpunkt auf den subjektiven ästhetischen Genuß des Schönen in Natur und Kunst, den er nach einer schon durch Kant begründeten Wendung aus der reinen Kontemplation hervorgehen läßt, wohingegen das Problem des genialen künstlerischen Schaffens nur gestreift wird. Während nun aber Lipps für jene psychologische Analyse in seiner „Einfühlungstheorie“, die einen Gedanken der Romantik selbständig weiterverfolgt, das Prinzip findet, aus dem er mit strenger Konsequenz, freilich oft auch mit Zwang und nicht ohne mancherlei Seltsamkeiten im einzelnen, das gesamte Gebiet der ästhetischen Wirkung und des ästhetischen Verhaltens einheitlich ableitet — ähnlich wie andere aus dem Prinzip der inneren Nachahmung, der bewußten Selbsttäuschung usw. —, wendet sich Külpe, darin weitherzig gleich dem Begründer der induktiven psychologischen Ästhetik, Gustav Theodor Fechner, und an diesen anknüpfend, von Anfang an der Vielheit der ästhetischen Faktoren zu — des „direkten“ und des „assoziativen“, oder, wie er in der späteren Umbildung seiner Theorie sagt, des „relativen“ — und sucht mit Fechner induktiv und empirisch, auf dem Wege der experimentellen und der vergleichenden Methode, den Anteil eines jeden Elementes und

seine besondere Wirkungsweise an sich und dem zeitlichen Verlaufe nach (Külpes „Methode der Zeitvariation“ kommt hier in Betracht) zu bestimmen.

Im Zusammenhange mit einer allgemeinen Zeitbewegung, die in dem so notwendigen Kampfe Husserls und der badischen Schule Windelbands und Rickerts gegen den „Psychologismus“ ihren schärfsten, wenn auch von Übertreibungen nicht immer völlig freien Ausdruck fand, hat Külpe später, insbesondere in seiner Bonner und Münchener Zeit, sich von der rein psychologischen Betrachtungsweise des Ästhetischen loszumachen gestrebt. Die Ästhetik ist ihm im Gegensatz zur Psychologie eine „Aufgabewissenschaft“, da der von der Ästhetik zu bestimmende ästhetische Zustand in der Wirklichkeit niemals rein vorkommt, und unterscheidet sich dadurch von der Psychologie als einer Tatsachenwissenschaft. Trotz dieser neuen Wesens- und Zielbestimmung ist aber die Methode Külpes in der Ästhetik stets die psychologische geblieben. — Den Hörern von Külpes Vorlesungen (deren Herausgabe bereits in die Wege geleitet ist) längst bekannt, trat dieser veränderte Standpunkt scharf hervor in einer Auseinandersetzung mit Meumanns Ästhetik, die kurz vor Külpes Tode und zum Teil noch später als seine letzte Publikation erschien.

Auch in der Erkenntnistheorie bekämpfte Külpe jetzt den „Psychologismus“, wie ein rasch in Aufnahme gekommenes, manchmal auch an verkehrtem Orte als Abschreckung verwendetes Schlagwort diejenige Richtung nannte, welche die Naturgesetze der Denktätigkeiten als psychischer Akte mit den objektiven Normen der Denkinhalte konfundiert und auch diese in den biologischen Fluß hineinstellt. Aber trotz dieser scharf und wie geflissentlich betonten Absage an den Psychologismus hat Külpe in seinem Forschen und Lehren den Zusammenhang der Philosophie und der Psychologie stets gewahrt, wie in der Ästhetik, so — wir werden darüber noch zu sprechen haben — auch in der Erkenntnistheorie.

Freilich betonte er in steigendem Maße auch andere Zusammenhänge der Psychologie. Der kriminalistischen „Tat-

bestandsdiagnostik“ und der kriminalistischen Vererbungsfrage wurde schon gedacht. Noch wichtiger war ihm der Zusammenhang mit der Medizin. So hat Külpe sich später mehr und mehr der Auffassung zugeneigt, daß zwar nicht die Psychologie in jedem Betracht, wohl aber die experimentelle Psychologie, gemäß der fortschreitenden Differenzierung der Wissenschaften, als selbständige Disziplin zu pflegen sei — der Psycholog berührte sich hier mit den Psychologiegegnern unter den Philosophen —, die auch in der Ausbildung des Mediziners einen Platz finden und demgemäß auch in der Universitätsorganisation bei der medizinischen Fakultät eingereiht werden müsse. Insbesondere auf die Verbindung der psychologischen und der psychopathologischen Forschung, wie sie ihm bei Männern wie Flechsig, Sommer, Pick und Kräpelin entgegentrat, legte er hohen Wert. Preist doch das Diplom, in welchem die medizinische Fakultät zu Gießen ihm am 2. August 1907 bei Gelegenheit der dritten Jahrhundertfeier der Universität ehrenhalber die Würde eines Doktors der Medizin verlieh, ihn als „den hervorragenden Vertreter der beobachtenden und experimentellen Psychologie, der den Zusammenhang dieser Wissenschaft mit der methodischen Psychopathologie im Auge behalten und der Psychiatrie auf dem Boden der psychophysischen Forschung wertvolle Förderung geboten hat“. Ein längerer programmatischer Aufsatz im ersten Bande der neugegründeten Zeitschrift für Pathopsychologie (1912), bei der Külpe, wenn auch nicht in derselben leitenden Weise, wie beim „Archiv für die gesamte Psychologie“, Mitherausgeber war, brachte diese Gesichtspunkte der Forschung und diese Organisationsgedanken zum Ausdruck. Mit den letzteren freilich hat Külpe nicht viel Anklang gefunden, weder bei Medizinern noch bei Psychologen, eher vielleicht bei einzelnen der Experimentalpsychologie feindlichen Philosophen. Den Plan einer Überführung der Psychologie in die medizinische Fakultät hat er anscheinend später auch nicht weiter verfolgt. Anders mit dem allgemeinen Gedanken einer Verselbständigung der Psychologie und einer Ablösung derselben von der traditionellen äußeren Ver-

bindung mit der Philosophie. Ihn hielt er mit vielen anderen dauernd fest und gab ihm noch kurz vor seinem Tode Ausdruck.*)

Das Bild von Külpes Würzburger Zeit würde unvollständig sein, würden wir nicht noch zweier Seiten seiner literarischen Tätigkeit gedenken, die zwar weniger einen Fortschritt in der streng fachwissenschaftlichen Einzelforschung bedeuten, aber als Ausdruck einer allseitig abgerundeten, voll ausgereiften Weltanschauung von durchaus idealer Richtung dem Fachmann wie dem Orientierung suchenden Laien von hohem Werte sind und die zugleich Külpes Kraft systematischen Gestaltens dartun. Es handelt sich um Külpes systematische Darstellung der Philosophie in seiner „Einleitung“ und um seine kritischen Überblicke über neuzeitliche philosophische Bewegungen in zwei kleineren Schriften. Alles sind Werke, die zugleich formell durch Anschaulichkeit und durchsichtige Klarheit der Darstellung sich auszeichnen und die ihre Wirksamkeit durch eine Reihe stets erneuter und unermüdlich vervollkommneter Auflagen dartun.

Külpe war der geborene Lehrer. Sich mitteilen und anregen, war ihm inneres Bedürfnis. Darum liebte er es, mündliche Vorlesung und literarische Produktion in engste Beziehung zu setzen. Viele seiner Aufsätze waren ursprünglich Reden. Aus Würzburger Universitätsvorlesungen hervorgegangen ist seine zuerst 1895, in siebenter Auflage 1915 erschienene „Einleitung in die Philosophie“, sein am meisten gelesenes Buch, ein didaktisches Meisterwerk. Kein bloßer Abriss des eigenen Systems, wie etwa die „Einleitungen“ von Paulsen und Windelband, sondern eine Entwicklung der Probleme und der verschiedenen Typen ihrer Lösungsversuche, die historische Orientierung mit kritischer Prüfung und systematischer Wegführung verbindet, bietet dasselbe dem Leser eine vorzügliche Einführung in das Philosophieren überhaupt, gibt aber doch auch Külpes eigener Stellung zu den erkenntnis-

*) In einer Ausführung über die Philosophie der Gegenwart in dem Sammelwerk „Deutschland unter Wilhelm II.“ 1914.

theoretischen, metaphysischen und ethischen Problemen deutlichen Ausdruck.

Seine Erkenntnistheorie, die uns noch näher beschäftigen wird, ist die des kritischen Realismus. Die Metaphysik wendet sich gegen die beiden Extreme des Materialismus und des universellen Spiritualismus und verteidigt gegenüber dem parallelistischen Monismus mit Carl Stumpf scharfsinnig die dualistische Lösung des Leibseele-Problems. Auch die an Hume anknüpfende „Aktualitätstheorie“ Wundts, welche „die gesamte Wirklichkeit des geistigen Geschehens, wie es unmittelbar aktuell erlebt wird, mit dem Namen Seele belegt“, wird zurückgewiesen und ihr die Substantialitätstheorie gegenübergestellt, die unter der Seele ein „reales, von ihren wechselnden Erscheinungen verschiedenes, selbständiges und einheitliches Wesen“ versteht. Was Külpe zu dieser Auffassung hintreibt, ist vor allem seine realistische Erkenntnislehre, die im Gegensatz zum Konzientialismus, überall, nicht nur in der äußeren Erfahrung, sondern auch im inneren Erleben, den Gegenstand des Bewußtseins von dem Bewußtsein selbst unterscheidet. Freilich will Külpe in seiner vorsichtigen und oft geradezu ängstlich zurückhaltenden Art nicht ein „Bekanntnis“ zur Substantialitätstheorie aussprechen; er will nur die Möglichkeit dieser von ihm als die wahrscheinlichste betrachteten Theorie gegen die insbesondere von Paulsen und Wundt erhobenen Einwürfe dartun. Darum enthält er sich auch jeder näheren Bestimmung des Seelenwesens, mag er auch immerhin die Herbartsche Auffassung von der Seele als eines in starrer Unveränderlichkeit verharrenden Realen bekämpfen und im Zusammenhange mit dem Gottesproblem einige an Lotze und Fechner anklingende Vermutungen aufstellen. Auch in der Streitfrage des Voluntarismus und Intellektualismus nimmt er eine zurückhaltende Mittelstellung ein. Der Voluntarismus Paulsens und Wundts, der die psychologische und metaphysische Priorität des Willens behauptet — auch Lipps neigte mehr und mehr dahin —, wird ebenso verworfen, wie der entgegengesetzte Intellektualismus. Keiner von den elementaren Vor-

gängen des psychischen Lebens ist als schlechthin primär anzusehen. Ist hier, wie so oft bei Külpe, an die Stelle des „Entweder — Oder“ das konziliante und ausgleichende „Sowohl — Als auch“ getreten, so ist das gleiche auch hinsichtlich des metaphysischen Gottesproblems der Fall. Eigentliche metaphysische Gottesbeweise gibt es nicht; aber die Weltzweckmäßigkeit, soweit wir eine solche zu erfassen imstande sind, die Übereinstimmung von Wahrheit und Richtigkeit im Denken und Erkennen der Welt, die Anpassung der leblosen Natur an die Erhaltung und Entwicklung von Leben und Bewußtsein, der Fortschritt vom Niederen zum Höheren berechtigen uns, die ganze Welt als ein „System nach der Regel der Zwecke“ zu betrachten. Wir werden dadurch hingewiesen auf eine Weltseele, einen Weltgeist, dem für die Welt etwa dieselbe Bedeutung zukommt, wie den Einzelseelen für ihre Organismen. Den Individualgeistern eignet eine relative Selbständigkeit; unser bewußter Geist verhält sich zu Gott ungefähr wie die „Zellseele“ zu unserem bewußten Geist. In dieser an Lotzes monadologische Anschauungen und noch mehr an Fechner erinnernden Weise will Külpe, unter kritischer Stellungnahme gegenüber dem Pantheismus, Panentheismus und Deismus, seinen Theismus begründen. Die volle Ausgestaltung dieses Theismus könne freilich nicht die Metaphysik geben; sie wird der Religion überwiesen.

Die gleiche harmonisierende Tendenz verfolgt Külpes Ethik. Apriorismus und Empirismus, Reflexions- und Gefühlsmoral, Individualismus und Universalismus, Subjektivismus und Objektivismus sollen verbunden werden. Eine bloß formalistische Ethik im Sinne Kants wird verworfen; zu dem formalen Kriterium der Allgemeingültigkeit ist noch ein materiales Kriterium der Zweck- und Wertgemäßheit hinzuzunehmen. Aber wenn für diesen Zweck auch mit dem „humanen Universalismus“ das Humanitätsideal als letztes für uns wissenschaftlich bestimmtes Objekt des sittlichen Wollens betrachtet wird, so legt Külpe doch auch hier den Nachdruck überwiegend auf die Vielheit der sittlichen Güter und ihren Zusammenhang.

Ein höchstes Gut als Maß aller übrigen bleibt ihm für die Philosophie eine abstrakte Idee; erst die Religion kann, wie mit Wundt auch Külpe sagt, diese abstrakte Idee des höchsten Gutes mit ihren das Sinnliche durch übersinnliche Forderungen ergänzenden Vorstellungen zu einem konkreten Ideal gestalten. So gewinnt, wie Külpes Metaphysik, auch seine Ethik einen religiösen Abschluß.

Vorlesungen in Würzburger Ferienkursen für Lehrer entstammen zwei treffliche kleinere historische Schriften Külpes, „Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland“, zuerst 1902 veröffentlicht, dann in fünf folgenden Auflagen bis 1914 immer weiter ausgebaut und ergänzt, und „Immanuel Kant“, zuerst 1907, in dritter Auflage 1912 erschienen. Gemäß ihrer Entstehung sind beide Werke musterhaft klar und gemeinverständlich geschrieben, in dem edlen, gedankenreichen und durchsichtigen Stil, der Külpe auszeichnete. Das Bändchen über Kant ist aus einem intensiven Quellenstudium hervorgegangen. Von diesem legt auch die in der Kantausgabe der Berliner Akademie 1907 erschienene Edition von Kants „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ Zeugnis ab, deren Erwähnung hier angeschlossen sein möge. — Die Monographie fügt die Darstellung der Kantschen Lehre geschickt in den Rahmen der Lebensentwicklung ein, und diese ist mit all der Feinheit gegeben, die den scharf blickenden Psychologen kennzeichnet. Wundervoll ist die Charakteristik von Kants Persönlichkeit. Wie köstlich bei aller Kürze weiß er nicht die Analyse des Pedanten und Spießbürgers zu geben, um dann Kant von dem Vorwurf der Pedanterie zu reinigen! — Das andere Bändchen bespricht die Hauptrichtungen der deutschen Philosophie seit Lotze und Fechner unter den Rubriken des Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus und geht in dem Schlußkapitel: „Neueste Erscheinungen“ auch kurz auf die wichtigsten Philosophen der Gegenwart von heute, wie auf die Marburger und die badische sowie die phänomenologische Schule Husserls ein.

Was diese vorzüglich orientierenden Werke bieten, ist

weniger eine genetisch-historische Entwicklung der Kantschen Lehre und der Bewegungen der neuesten Zeit. Ein eigentlicher Historiker war Külpe nie; auch seine historischen Arbeiten sind überwiegend sachlich und systematisch eingestellt. In erster Linie bietet er vielmehr seinen vielen Lesern die so nötige kritische Auseinandersetzung mit dem modernen und jetztzeitigen erkenntnistheoretischen Idealismus, um so den eigenen realistischen Standpunkt zu begründen. Beide Werken fügen sich so durchaus in die eigene systematische erkenntnistheoretische Arbeit Külpes ein und ergänzen sein darüber erschienenenes, nicht zum Abschluß gelangtes Hauptwerk. Gewiß verdankt Külpe, wie jeder Philosoph der Neuzeit, der in die Tiefe der Probleme eindrang, Kant die tiefgreifendsten Anregungen; gewiß wertet er mit Recht den sittlichen Idealismus von Kants Weltanschauung, der ja etwas ganz anderes ist, als der erkenntnistheoretische Idealismus der „Kritik der reinen Vernunft“, überaus hoch. Allein sachlich steht er in der Kantschrift auf dem Gebiete der Erkenntnistheorie Kant in der Hauptsache doch durchaus ablehnend gegenüber und ist bemüht, die von jenem errichteten Wälle methodisch abzutragen. In der „Philosophie der Gegenwart“ aber sieht er zum Schluß aus dem „pathologischen Zwischenzustande einer philosophischen Anarchie, die zurzeit noch vorzuherrschen scheint“, ein „neues Reich langsam, aber sicher aus dem zurückweichenden Meere der Zukunft sich erheben“. „Auf der Schwelle dieser Zukunft“ steht ihm hier „das Problem der Realität“, dem seine eigene kritische und aufbauende Tätigkeit gewidmet ist.

Diese seine eigene Erkenntnistheorie des „kritischen Realismus“ bildete Külpe in allem Wesentlichen bereits in der Würzburger Zeit aus. In einer durch acht Jahre hindurchgeführten Kette von Vorlesungen gestaltete er sie bis in das einzelne. Diese Vorlesungen liegen in Külpes sorgfältig ausgeführtem Manuskript vor, dessen Herausgabe in die Wege geleitet ist.

So hat Külpe in seiner Würzburger Periode als Haupt der

„Würzburger Schule“ sein gesamtes wissenschaftliches Lebenswerk zur Reife gebracht. Als Psycholog wie als Philosoph steht er am Ende dieser Zeit abgeschlossen da. Aber die Veröffentlichung seiner Erkenntnislehre, die neben der Denkpsychologie und zugleich im engen Zusammenhang mit dieser mehr und mehr in seinem Forschen und Lehren als ebenbürtige Aufgabe hervortrat und die vor allem ihn zu einem ebenso bedeutenden Philosophen wie Psychologen gemacht hat, erfolgte erst später in Külpes Bonner und Münchener Zeit. Wir sind damit zu Külpes Lebensentwicklung zurückgekehrt.

Durch den Fortgang von Benno Erdmann nach Berlin war in Bonn eine philosophische Professur frei geworden, der schon seit Erdmanns Vorgänger Jürgen Bona Meyer eine gewisse Betonung der Psychologie eigen gewesen war. Ein psychologisches Institut mit Anschauungsmitteln und einem Grundstock an Apparaten hatte im Rahmen des philosophischen Seminars Erdmann eingerichtet. So fand Külpe, als er im Herbst 1909 einem Rufe nach Bonn an Erdmanns Stelle folgte, in philosophischer wie in psychologischer Beziehung den bestbereiteten Boden und konnte in den größeren Verhältnissen der rheinischen Universität mit wachsendem Erfolge in Vorlesungen und in dem nach der psychologischen Seite in Einrichtung und Forschungsrichtung stark erweiterten philosophischen Seminar dieselbe Wirkung entfalten, wie in der Frankenstein, auch hier von Schülern aller Gegenden aufgesucht.

Während in Külpes Würzburger Wirksamkeit seine so bedeutsame erkenntnistheoretische Arbeit nur einem engeren Kreise näher bekannt war und nach außen hin nur in einigen Rezensionen sowie in den kritischen Ausführungen seiner Übersicht über die philosophischen Bewegungen der Gegenwart und seines „Kant“ erst angedeutet wurde, drückt dieselbe der Bonner Zeit auch literarisch den Charakter auf.

Die Grundzüge dieses erkenntnistheoretischen Systems entwickelte er zuerst näher in dem gehaltvollen Vortrag „Erkenntnistheorie und Naturwissenschaft“, den er 1910 vor der

Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Königsberg hielt. Obwohl nur eine vorläufige Skizze, bleibt jene knappe, lebendige Darstellung doch von dauerndem Werte, zumal sie sich nicht, wie das, was von der späteren ausführlichen Publikation erscheinen konnte, auf die Kritik entgegengesetzter Ansichten beschränkt, sondern auch von Külpes eigener positiver Auffassung wenigstens den Kern gibt. Zugleich zeigt sie eine Lebendigkeit und Frische der Gesamtanschauung, die den auf dem mühseligen Wege dornenvoller Einzelerörterung sich vorarbeitenden streng fachwissenschaftlichen späteren Ausführungen nur an einzelnen Stellen wieder gelungen ist.

Mit dem Neukritizismus stimmt Külpe darin überein, daß die Philosophie nicht etwa eine neue sachliche Erkenntnis der Natur aus vermeintlich tieferer Quelle, als sie der Naturwissenschaft zur Verfügung steht, konstruieren könne. Ihre Aufgabe ist eine bescheidenere. Sie hat sich hier zu beschränken auf die erkenntnistheoretische Frage, wie eine solche Naturerkenntnis überhaupt möglich sei, um dadurch zu einer Entwicklung der Voraussetzungen für die Möglichkeit einer Naturwissenschaft zu gelangen. Mit einem durch Kant und den Neukritizismus üblich gewordenen Worte bezeichnet auch Külpe dies Verfahren als die „transzendente“ Methode.

Aber diese Anknüpfung an Kant ist doch nur rein äußerlich und formal; im Inhaltlichen steht Külpes „transzendente“ Methode zu der Kants und des Neukritizismus von Windelband, Rickert, Hermann Cohen und Natorp in schärfstem Gegensatz. Der erkenntnistheoretische Zusammenhang, aus dem jene Voraussetzungen für die Möglichkeit einer Naturerkenntnis zu gewinnen sind, läßt sich nach ihm nicht aus dem reinen Bewußtsein oder dem reinen Denken allein entwickeln. In der Natur — wie nicht minder in der Psychologie und der Geschichte — handelt es sich ja nicht um ein rein Ideales, sondern um reale Gegenstände. Von diesen vermögen wir kein apriorisches Wissen zu konstruieren. Wir haben sie in stets weiter fortschreitendem Gange a posteriori zu erforschen, um zuletzt in einer Metaphysik für das reale

Weltbild den systematischen Abschluß zu finden. „Gegeben“ sind uns dabei die Natur- und Seelenvorgänge zunächst nur in der subjektiven Wirklichkeit unserer Bewußtseinserebnisse, von der wir auszugehen haben. Aber in diesen Bewußtseinsinhalten, insbesondere in dem Kommen und Gehen der Empfindungen, tritt für die analysierende Erkenntnis — was der „Konszientialismus“ übersieht — eine Ordnung und Gesetzmäßigkeit zutage, die nicht, wie der qualitative Inhalt jener Empfindungen, von unserer psychophysischen Organisation abhängt, sondern diesem Subjekt als eine „Fremdgesetzlichkeit“ gegenübersteht. Dadurch wird das mit der Erfahrung des äußeren und inneren Sinnes verbundene Denken auf ein bewußtseinstranzendenten Reales gewiesen, das der Träger dieser in unseren Bewußtseinsinhalten erscheinenden „Fremdgesetzlichkeit“ ist. Dieses Reale ist von uns als tatsächlich bestehend anzuerkennen; es ist zu „setzen“, wie Külpe — für seinen realistischen Standpunkt ein wenig mißverständlich — sagt. Ist diese „Setzung“ erkenntnistheoretisch der erste Schritt, so muß daran als zweiter sich der Versuch anschließen, jenes Reale, mit den Ergebnissen der Natur- und Geisteswissenschaften voranschreitend, zu „bestimmen“. „Wie muß dasjenige beschaffen sein, das die von uns unabhängigen Beziehungen zwischen den Sinnesqualitäten entstehen läßt?“, so stellt sich die den Physiker angehende, auf die körperliche Außenwelt bezügliche Teilaufgabe des weiteren Problems, der dann verwandte Fragen hinsichtlich des Realen im seelischen Leben und in der Geschichte sich anschließen.

Natürlich steht Külpe mit dieser Auffassung nicht isoliert. In der Philosophie war die realistische Richtung nie völlig verschwunden. Von vielen sei nur Külpes mittelbarer Vorgänger auf dem Münchener Lehrstuhl, Carl Stumpf, genannt, der z. B. in der grundlegenden Untersuchung: „Psychologie und Erkenntnistheorie“ in den Abhandlungen unserer Akademie (1891) bereits ähnlich wie Külpe die Theorie des Kritizismus von einer „Schöpfung der Natur durch den Verstand“ bekämpft und mit dem auch sonst Külpe sich mannigfach be-

rührt. Aber auch an Gedanken philosophierender Naturforscher, wie Helmholtz und Heinrich Hertz, werden wir erinnert. Insbesondere gibt der in der Naturforschung der Gegenwart — man denke an Mach einerseits, Planck andererseits — schwebende Streit über die wissenschaftliche Natur der Hypothese, ob diese nämlich bloß ein ökonomisches Mittel für die Ordnung von Gedanken ist, oder einen Wert für die fortschreitende Wirklichkeitserkenntnis besitzt, einen Vergleichspunkt, der zeigt, wie Külpes erkenntnistheoretische Forschung sich im engsten Zusammenhange mit dem lebendigen Betriebe der Naturwissenschaft entwickelt.

Jenes Reale nun liegt uns nun nicht schon in der Empfindung selbst vor, die den Ausgangspunkt zu seiner Erkenntnis bildet; ebensowenig in der auf Empfindungen sich aufbauenden anschaulichen Vorstellung. Es kann nur als Gegenstand eines unanschaulichen Wissens erfaßt, kann nur gedacht werden. Darum bezeichnet Külpe es auch — was allerdings recht mißverständlich ist — als „Gedankending“; nicht im Sinne eines nur im Gedachtwerden existierenden Inhalts, eines „ens rationis“, sondern als eine bloß durch das Denken zu erfassende Realität. (Anderswo freilich sollen diese „Gedankendinge“ bloße „Modelle“ der realen Naturobjekte sein.)

Hier ist nun die Stelle, an der sich deutlich der innige Zusammenhang zwischen Külpes Erkenntnistheorie und seiner Denkpsychologie zeigt. „Es ist“, so sagt er selbst in jenem Vortrag, „im letzten Grunde das Vorurteil einer in der Fülle der Anschauung schwelgenden Zeit, wenn die Gedankendinge der Realwissenschaften ein ärmliches Schema oder gar ein bloßes X zu sein scheinen. Wie wir uns in der Psychologie gegenwärtig von dem Sensualismus befreien, der die Welt unserer Gedanken in bloße Empfindungen und Vorstellungen aufzulösen suchte und alle unanschaulichen Bewußtseinsinhalte einfach für nicht vorhanden oder für erfunden erklärte, so sollte auch in der Erkenntnistheorie mit dem Dogma gebrochen werden, daß bloße Gedankendinge ein Nichts oder eine unüberschreitbare Grenze der Erkenntnis bilden.“ Konszientialismus

und Phänomenalismus, die als Warnung vor dem naiven Glauben eines unkritischen Realismus, der in unseren Empfindungen ein exaktes Bild der objektiven Wirklichkeit erblickte, ihre Bedeutung hatten, haben jetzt „den Charakter eines lästigen Schlagbaums angenommen“; Schopenhauers Wort von der Welt als unserer Vorstellung, das gegenüber dem dogmatischen naiven Realismus erzieherischen Wert hatte, ist jetzt selbst zur dogmatischen Phrase geworden.

Während der „naive“ Realismus dem Wahne huldigt, das Reale, auf welches im Unterschiede von den Idealwissenschaften die Realwissenschaften gehen, könne vom erkennenden Geiste unmittelbar in intuitiver Anschauung erfaßt werden, stellt sich nach dem „kritischen“ Realismus, dem mit vielen anderen — schon Leibniz hat in den „Nouveaux essais sur l'entendement humain“ sein Grundprinzip entwickelt — auch Külpe huldigt, die Sache ganz anders dar. Nach dem „kritischen Realismus“ bedarf es dazu eines diskursiven Gedankenganges, eines besonderen Prozesses, um mit Hilfe bestimmter Kriterien der Realität, die weder rein rational noch rein empirisch sind, zu jenem Ziele zu gelangen. Diesen Prozeß, der zur wissenschaftlichen Bestimmung des Realen führt, nennt Külpe, um schon durch den grundlegenden Terminus seiner Theorie deren Unterschied gegenüber dem naiven Realismus anzudeuten, die „Realisierung“. Man kann freilich denen wohl nicht ganz unrecht geben, die, wie Rickert, Herbertz u. a., einwandten, daß dieser Ausdruck mehr in ein idealistisches System hineinzupassen scheine, als in Külpes realistische Erkenntnistheorie. Aber das Wort muß bei Külpe durchaus in der von ihm festgelegten Bedeutung genommen werden: nicht im Sinne der realen Ausgestaltung eines Ideellen, sondern im Sinne einer Erkenntnisoperation zur denkenden Erfassung eines vom Bewußtsein des Forschers unabhängigen Realen.

Vier Einzelfragen schließt das allgemeine Problem der Realisierung ein: 1. Ist eine Setzung von Realem zulässig?; 2. wie ist eine Setzung von Realem möglich?; 3. ist eine Bestimmung von Realem zulässig?; 4. wie ist eine Bestimmung

von Realem möglich? In ebensoviel entsprechenden Bänden sollte dasjenige Buch, welches Külpe als sein eigentliches Lebenswerk geplant hatte und von dem 1912 der erste Band erschien: „Die Realisierung. Ein Beitrag zur Grundlegung der Realwissenschaften“, diese Fragen beantworten. Der Tod hat die vollständige Ausführung des Planes verhindert. Dem ersten Bande ist nur noch eine Vorstudie zum dritten gefolgt: „Zur Kategorienlehre“, in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie 1915.

Was der erste Band der „Realisierung“ bietet, ist im wesentlichen Polemik. Der Realismus, ist Külpes Gedanke (dessen Berechtigung hier nicht erörtert werden kann), hat als natürliche Denkweise die Präsumpion für sich; er befindet sich in der Defensive. Die Frage, ob wir ein Reales zu „setzen“ berechtigt sind, wird deshalb dann bejahend zu beantworten sein, wenn es gelingt, die gegen ihn erhobenen Einwendungen als unzutreffend darzutun und die ihm entgegengesetzten idealistischen Theorien zu widerlegen. Eines besonderen positiven Beweises für die Berechtigung, ein Reales zu setzen, bedarf es nach Külpes Meinung nicht mehr. Nun wird es freilich, um jene negative Aufgabe zu erfüllen, nötig sein, alle dem Realismus entgegenstehenden denkbaren Möglichkeiten vollzählig auszuschließen. Aber Külpe ist überzeugt, daß er dies in der Tat getan hat, indem er die entgegenstehenden Auffassungen unter zwei Gruppen unterbringt, dem Konzientialismus, der die realen Gegenstände als „Wirklichkeiten des Bewußtseins“ auffaßt und von einem Prozeß der Realisierung überhaupt absieht, und dem objektiven Idealismus, der zwar den Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung nicht als ein unmittelbares Bewußtseinserlebnis betrachtet, sondern ihn erarbeitet werden läßt, diesen Prozeß der Erarbeitung aber nicht auf reale Gegenstände, die als objektiv vorhanden vorausgesetzt werden, als Korrelate bezieht, sondern ihn als eine ideale Konstruktion auffaßt. Eine zwischen dem Konzientialismus und dem Realismus in der Mitte stehende Form des Idealismus, der Phänomenalismus, der zwar ein Re-

ales setzt, es aber als ein völlig unbestimmbar bleibendes X betrachtet, sollte nach der Disposition des Külpeschen Buches im dritten Teil widerlegt werden.

Ob freilich diese Methode, welche die eigene Ansicht aus der Niederwerfung aller möglichen gegnerischen hervorsteigen lassen will, eine völlig ausreichende ist, kann ja umstritten werden. Auch das ist fraglich, ob die Disjunktion vollständig ist, und ob auch alles, was Külpe unter jenen beiden Gruppen unterbringt, sich wirklich restlos einer solchen Charakteristik fügt. So hat z. B. Rickert wohl nicht mit Unrecht Verwahrung dagegen eingelegt, daß sein transzendentaler Idealismus so schlechthin unter den Begriff des Konzientialismus gebracht werde, wenigstens wenn das Wort im üblichen Sinne genommen werden soll. Wie denn, nebenbei bemerkt, auch manches, was Külpe gegen die methodologische Einteilung der Wissenschaften bei Rickert vorbringt, ebensowenig überzeugend wirkt, als was er selbst an dessen Stelle setzen will. Aber auch der Gegner wird nicht leugnen können, daß in der Analyse und Zurückweisung der gegen den Realismus vorgebrachten Gründe sowie in der kritischen Auseinandersetzung mit den entgegengesetzten Ansichten — in besonders lichtvoller Weise mit Mach und Schubert Soldern — eine Fülle scharfsinnigster Erörterungen und bedeutungsvoller Beweisführungen enthalten ist, die das Buch unter denen, die wir zur Rechtfertigung des kritischen Realismus besitzen, und unter der neueren erkenntnistheoretischen Literatur überhaupt mit in die erste Reihe rücken.

Gegenüber dem in seinen verschiedensten Formen und nach all seinen Argumenten unermüdlich verfolgten Konzientialismus tritt in diesem ersten Bande die Auseinandersetzung mit dem objektiven Idealismus der Marburger Schule an Umfang und Eindringlichkeit sehr zurück. Um so eingehender beschäftigt sich Külpe mit demselben in der Studie „Zur Kategorienlehre“. Die Kategorien, sucht dieselbe nachzuweisen, sind nicht, wie der erkenntnistheoretische Idealismus will, Funktionen oder Begriffe eines autonomen Denkens, das, aus nichts Fremdem schöpfend, aus sich heraus die Gegenstände erzeugt

und ihnen Gesetze gibt, indem es in stets weiter voranschreitendem Gange die unendliche Aufgabe einer Logisierung des in der Empfindung gelegenen Chaos verfolgt. Kants „kopernikanische Tat“ ist in Wahrheit einer Rückkehr zum ptolemäischen Weltsystem zu vergleichen. Psychologisch zu begreifen ist sie aus der Sehnsucht nach Befreiung vom äußeren Zwange; aber die Herrschaft, die wir über die Dinge zu gewinnen glauben, indem wir sie uns angleichen, ist nicht von Dauer. Die Kategorien sind vielmehr, wie schon Aristoteles sie faßte, Bestimmungen der realen Gegenstände selbst. Sie sind nicht Denkformen, sondern Gegenstandsbestimmungen. Aber die Erkenntnis dieser allgemeinsten Bestimmungen innerhalb der verschiedenen Gebiete von Objekten, die sich je nach der Natur dieser Gebiete verschieden gestalten, ist nicht von selbst gegeben. Sie muß — insbesondere gilt das von den „realen“ Kategorien — erarbeitet werden. Darin liegt der Grund, daß die Theorie der „Realisierung“ hier ein gutes Stück Weges mit den „Marburgern“ zusammengehen kann. Aber nur im Methodischen, nicht in der Grundauffassung. Diese bekämpft Külpe unermüdlich mit einer Fülle von Argumenten, mit solchen, die in ihren Grundgedanken bei der realistischen Auseinandersetzung mit Kant und dem Neukritizismus zum hergebrachten festen Bestande gehören, und mit neuen und eigenartigen, unter denen die auf der Psychologie fußenden wohl am feinsten und für Külpe am meisten charakteristisch sind.

Als Külpe die Abhandlung zur Kategorienlehre herausgab, war er nicht mehr in Bonn. Aus den glücklichen Verhältnissen der rheinischen Universitätsstadt, wo er, der soviel Liebe und Freundschaft schenkte, unter Schülern und Amtsgenossen sehr bald auch viel Liebe und Freundschaft fand, holte ihn schon nach vier Jahren im Herbst 1913 ein Ruf an einen noch größeren Wirkungskreis nach München. Hier war Theodor Lipps unheilbarem Siechtum verfallen. Für ein psychologisches Institut hatte er beim Erweiterungsbau der Universität glänzende Räume gewonnen; aber die innere Einrichtung fehlte noch fast völlig. Külpe war der gegebene

Mann, um die durch die treue Arbeit von Stumpf und Lipps in München geschaffenen Werte weiter zu pflegen und zugleich die experimentelle Seite der Psychologie, die Lipps wenig lag, zur Entwicklung zu bringen. Von der bayerischen Staatsregierung und der Universitätsverwaltung mit allen erwünschten Mitteln unterstützt, erreichte er es in kurzer Zeit, das ehemalige Lippssche psychologische Seminar zu einem mustergültigen psychologischen Institut auszubauen — weit reicher noch, als sein ehemaliges Würzburger Arbeitsheim — und regstes wissenschaftliches Leben in ihm zu erwecken. Auch an der Leitung der Übungen des schon vor seiner Herkunft 1912 neu begründeten und mit reichen Lehrmitteln ausgestatteten philosophischen Seminars konnte er tätigen Anteil nehmen. Um die Akademie der Wissenschaften, der er seit 1914 angehörte, machte er sich besonders verdient durch einen Arbeitsplan für die Samsonstiftung, in deren Kuratorium er Mitglied wurde. Die Vereinigung philosophischer, naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Kenntnisse befähigte ihn in besonderem Maße für diese viel umfassende Aufgabe.

Neben einer solchen reichen Lehr- und Verwaltungstätigkeit ruhte auch in München die literarische Produktion nicht. Neue Auflagen älterer Werke erschienen; auch kleinere Arbeiten zur Psychologie und Ästhetik, derer schon gedacht wurde. Die gleichfalls erwähnte Akademieabhandlung „Zur Kategorienlehre“ (1915) faßte lange Vorbereitetes zusammen. An dem herrlichen Aufschwung, den der uns aufgedrängte Weltkrieg unserem Volke brachte, nahm er in opferwilliger Betätigung begeisterten Anteil. Zeugnis davon gibt ein zum Besten des vaterländischen Unterstützungswerkes der Universität gehaltener Vortrag: „Die Ethik und der Krieg“ (1915). Feinsinnig abwägend, weiß derselbe einem vielbehandelten Gegenstand manche neue Seite abzugewinnen. Er zeigt, wie innig strenges ethisches Empfinden und warmes vaterländisches und nationales Fühlen sich bei ihm, dem Lehren Leben war, verbanden und in einer auf einen tieferen Sinn der geschichtlichen Mensch-

heitsentwicklung vertrauenden sittlich-religiösen Weltanschauung den Abschluß fanden.

Noch ist aus dieser Münchener Zeit eines Überblicks über die Philosophie der Gegenwart zu gedenken, den Külpe in dem Sammelwerk: „Deutschland unter Wilhelm II.“ (1914) gab. In knappster Form und trefflicher Systematik faßt er, ohne in erzählendes Detail sich zu verlieren, zusammen, was er in der philosophischen Arbeit der Gegenwart als wertvoll für den Neubau einer im Zusammenhang mit der lebendigen positiven Wissenschaft stehenden Philosophie der Zukunft erachtet. Die ganze Eigenart seines wissenschaftlichen Schaffens und Strebens, das auf Verständnis des Wirklichen, nicht auf selbstherrliche Konstruktion eines vermeintlich autonomen Denkens, auf methodische Erarbeitung, nicht auf eine vorschnelle angeblich geniale Intuition, auf Zusammenarbeiten mit allen in den Schichten der positiven und der philosophischen Wissenschaften Schürfenden, nicht auf selbstgefällige Absonderung gerichtet ist, spricht sich aus in den Sätzen, mit denen er diese Schrift beschließt: „Die absolute Philosophie, der jetzt wieder Herz und Sinn sich öffnen, ist nicht schlechthin bei einem Philosophen, in einem Buche oder an einer Universität zu finden, sondern das Ergebnis mannigfacher Arbeit vieler Orte und Geister. Sie ist das große stille Leuchten, das zahlreiche und weit zerstreute Flammen ausstrahlt. Wenn die künstlichen Schirme, durch die sich diese gegeneinander abschließen, fallen, wenn es nicht mehr darauf ankommen wird, was jede von ihnen zur Erleuchtung beiträgt, dann erst wird voller Tag werden und das Zentralfeuer der Philosophie, von allen Brennstoffen des Wissens gespeist, seine Helligkeit und Wärme nach allen Richtungen spenden.“ Diese wahrhaft goldenen Worte geben uns zugleich die beste Charakteristik von Külpes eigenem Wesen, von dem, was er uns war und was seine Schriften, fortlebend, uns sein werden.

Im folgenden gebe ich ein chronologisches Verzeichnis von Külpes Schriften. Für freundliche Beihilfe bei der Aufstellung desselben bin ich Külpes langjährigem Assistenten in Würzburg, Bonn und München, Herrn Professor Dr. Karl Bühler, zu Danke verpflichtet. Von den Rezensionen sind nur die größeren aufgenommen, insbesondere diejenigen, in denen Külpe Eigenes bietet.

Zur Theorie der sinnlichen Gefühle. Dissertation. Leipzig 1887. Auch in: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie Bd. XI. 1887. S. 424—432. XII. 1888. S. 50—81.

Die Lehre vom Willen in der neueren Psychologie. Habilitationsschrift. Leipzig 1888. Auch in: Philosophische Studien, herausgeg. von Wundt, Bd. V. 1889. S. 179—244; 381—446.

Wilhelm Wundt. In: Vossische Zeitung 1889. Sonntagsbeilage. Nr. 46 und 47.

Das Problem der Willensfreiheit. In: Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rußland, Bd. 45—46. 1889—90.

Über die Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit von Bewegungen. In: Philosophische Studien VI. 1891. S. 514—535; VII. 1892. S. 147—168.

Das Ich und die Außenwelt. In: Philosophische Studien VII. 1892. S. 394—413; VIII. 1893. S. 311—341.

Grundriß der Psychologie. Auf experimenteller Grundlage dargestellt. Leipzig 1893.

Ein neuer Apparat zur Controle zeitmessender Instrumente. Beschrieben von O. Külpe und A. Kirschmann. In: Philosophische Studien VIII. 1893. S. 145—172.

Anfänge und Aussichten der experimentellen Psychologie. In: Archiv für Geschichte der Philosophie VI. 1893. S. 170—189; 449—467.

Aussichten der experimentellen Psychologie. In: Philosophische Monatshefte XXX. 1894. S. 281—294.

Die Aufgabe der Philosophie. In: Vossische Zeitung 1894. Sonntagsbeilage Nr. 27, 28.

Einleitung in die Philosophie. Leipzig 1895. 7. Aufl. 1915.

Über den Einfluß der Aufmerksamkeit auf die Empfindungsintensität. In: Dritter internationaler Congress für Psychologie in München. 1896 (München 1897). S. 180—182.

Über Richard Wagners Kunsttheorie. In: Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1896. Nr. 4 und 5.

Zur Lehre von der Aufmerksamkeit, nach W. Heinrich u. H. E. Kohn. In: Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Bd. 110. 1897. S. 7—39.

Über die Beziehung zwischen körperlichen und seelischen Vorgängen. Zeitschrift für Hypnotismus VII. 1893.

Über den assoziativen Faktor des ästhetischen Eindrucks. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, XXIII. 1899. S. 145—183.

Die ästhetische Gerechtigkeit. In: Preußische Jahrbücher, Bd. 98. 1899. S. 264—293.

Über das Verhältnis der ebenmerklichen zu den übermerklichen Unterschieden. In: IV^e Congrès International de Psychologie tenu à Paris 1900 (Paris 1901), p. 160—168.

Giordano Bruno. Deutsche Stimmen I (Köln 1900), 683—687.

Zu Gustav Theodor Fechners Gedächtnis. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, Bd. XXV. 1901. S. 191—217.

Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Leipzig 1902. 6. Aufl. 1914.

Über die Objektivierung und Subjektivierung von Sinneseindrücken. In: Philos. Studien XIX. 1902. S. 508—556.

Rezension von K. Groos, Der ästhetische Genuß. In: Göttingische gelehrte Anzeigen 1902. S. 896—919.

The Conception and Classification of Art from a Psychological Standpoint. In: University of Toronto Studies. Psychological Series. II. 1902.

Zur Frage nach der Beziehung der ebenmerklichen zu den übermerklichen Unterschieden. In: Philos. Studien XVIII. 1903. (Festschrift für Wundt.) S. 328—346.

Ein Beitrag zur experimentellen Ästhetik. In: The American Journal of Psychology. XIV. 1903. S. 215—231 [479—495].

The Problem of Attention (übersetzt von Titchener). The Monist XIII. 1903. S. 38 f.

Versuche über Abstraktion. In: Bericht über den I. Kongreß für experimentelle Psychologie in Gießen 1904 (Leipzig 1904). S. 56—68.

Über Kant. Festrede bei der Kant-Feier der Würzburger Universität am 12. Februar 1904. Würzburg 1904.

Rezension von: W. Freytag, Der Realismus und das Transzendentalproblem. In: Göttingische gelehrte Anzeigen 1904. S. 89—106.

Bemerkung zu der Abhandlung von Kate Gordon: Über das Gedächtnis für affektiv bestimmte Eindrücke. Archiv für die gesamte Psychologie IV. 1905. S. 459—464.

Rezension von: Kowalewski, Studien zur Psychologie des Pessimismus. In: Göttingische gelehrte Anzeigen 1905. S. 89—115.

Rezension von: W. Freytag, Die Erkenntnis der Außenwelt. Ebd. S. 987—995.

Der gegenwärtige Stand der experimentellen Ästhetik. Bericht über den II. Kongreß für experimentelle Psychologie in Würzburg 1906 (Leipzig 1907). S. 1—57.

Immanuel Kant. Leipzig und Berlin 1907. 3. Aufl. 1912.

Ausgabe von: Kants Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Kantausgabe der Berliner Akademie, Bd. VII. Berlin 1907.

Über ästhetische Erziehung. In: Baltische Frauenzeitung 1907, Dez.

Rezension von: N. Ach, Über die Willenstätigkeit und das Denken. Göttingische gelehrte Anzeigen 1907. S. 595—608.

Ein Beitrag zur Gefühlslehre. In: Bericht über den III. Intern. Kongr. für Philosophie in Heidelberg 1908 (Heidelberg 1909). S. 516—555.

Zur Psychologie der Gefühle. In: VI^{ième} Congrès International de Psychologie tenu à Genève 1909 (Genf 1910).

Erkenntnistheorie und Naturwissenschaft. In: Physikalische Zeitschrift XI (1910). Auch separat, Leipzig 1910. Auszug in: Verhandlungen deutscher Naturforscher und Ärzte. 82. Versammlung, 1910.

Pour la psychologie du sentiment. In: Journal de Psychologie normale et pathologique VII, 1910.

Die Deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts. In: Freie bayerische Lehrerzeitung XI (1910), Nr. 5.

Zur Geschichte des Realitätsbegriffs. Atti del IV Congresso Internazionale di Filosofia. Bologna 1911. I, S. 41—47. Englisch: Contribution to the History of the Concept of Reality. In: The Philosophical Review, XXI. 1912. S. 1—10.

Über die moderne Psychologie des Denkens (Vortrag). In: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kultur und Technik VI. 1912. S. 1069—1110.

Über die Bedeutung der modernen Denkpsychologie. Bericht über den V. Kongreß für experimentelle Psychologie in Berlin 1912 (Leipzig 1912), 117—118 (Auszug aus dem vorhergehenden Vortrag).

Psychologie und Medizin. Zeitschrift für Pathopsychologie I. 1912. S. 187—267. Auch separat, Leipzig 1912.

Die experimentelle Ästhetik. In: Die Grenzboten, Bd. 71. 1912. S. 456—466.

W. Wundt zum 80. Geburtstage. Archiv für die gesamte Psychologie XXIV. 1912. S. 105—110.

Wilhelm Wundt. Ein Lebensbild. In: Gartenlaube 1912, Nr. 38.

Die Realisierung. Ein Beitrag zur Grundlegung der Realwissenschaften, Bd. I. Leipzig 1912.

Artikel „Gefühl“. In: Handwörterbuch der Naturwissenschaften, Bd. IV. Jena 1913. S. 678—685.

Artikel „Philosophie“. In: Deutschland unter Kaiser Wilhelm II. Berlin 1914. S. 1147—1164.

Über die Methoden der psychologischen Forschung. Vortrag, gehalten im Verein für Naturkunde in München am 2. März 1914. In: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kultur und Technik 1914. S. 1053—1070; 1219—1232.

Zur Kategorienlehre. Vorgetragen am 6. Februar 1915. Sitzungsberichte der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, philos.-philol. und histor. Klasse, Jahrgang 1915, 5. Abhandlung. München 1915.

Die Ethik und der Krieg. Nach einem Kriegsvortrag der Universität München, gehalten am 19. Februar 1915. (Zwischen Krieg und Frieden, Heft 20.) Leipzig 1915.

Nekrolog auf Theodor Lipps. In: Jahrbuch der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften 1915. München 1915. S. 69—80.

Ernst Meumann und die Ästhetik. In: Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik XVI. 1915. S. 232—238. Dazu: Antwort. Von O. Külpe (auf: „Erwiderung auf die kritischen, Entwicklungen Prof. Külpes betreffend Prof. Meumann“). Von G. Störing), ebendas. XVII. 1916. S. 169—170, und: Zur Richtigstellung. In: Archiv für die gesamte Psychologie, Bd. XXXV. 1916. S. 155.

Rezension von: W. Wien, Die neuere Entwicklung unserer Universitäten und ihre Stellung im deutschen Geistesleben. In: Die Naturwissenschaften IV. 1916. S. 50.

Clemens Baeumker.